



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schleswig-Holsteiner Sagen

Meyer, Gustav Friedrich

Jena, 1929

Junker, Bürger, Bauer

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67991](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67991)

saß da ein großer feuriger Mann auf einem eisernen glühenden Stuhl. Da entsetzte sich der Hirte, floh und sah, wie der Wall hinter ihm wieder zusammenklappte. Weil er sich aber die Stelle genau gemerkt hatte, ging er später mit andern dahin, um nachzugraben. Da guckte wieder der Mann mit seinem Kopfe hervor, mit Augen darin so groß wie ein Schillingstopf. Seit der Zeit ließ man das Nachgraben sein, aber die Stelle ist noch zu sehen, wo man es damals versucht hat. — Der swarten Greet gehört auch die goldene Wiege im Taterberg bei Schmalensee. Man hatte sie einmal fast ausgegraben, da kam eine alte Frau und hielt mit ihrem Gerede die Gräber auf. Als sie endlich ging, sagte einer von ihnen: „God, dat de ol Her weg is.“ Sofort versackte die Wiege.

Junker, Bürger, Bauer

Südwärts von Schleswig, bei Niedersell, liegt ein großer Hügel mit einem gewaltigen Riesengrab. Man nennt ihn den Könsee. Vor alten, alten Zeiten war hier nämlich ein König, der war gegen die Bauern hart und grausam. Schwere Schatzungen forderte er von ihnen, und wenn sie nicht bezahlen konnten, ließ er ihnen das Brot vorm Munde wegnehmen. Da standen die Bauern auf und fingen ihn, und zur Strafe mauerten sie ihn bis an den Bauch fest in große Felsensteine und hängten über ihm ein Brot auf. So mußte er einen qualvollen Tod sterben. Lechzend hatte er die Zunge ausgestreckt, und da er mit ihr das Brot eben berührte, ein großes Loch hineingeleckt. Als er tot war, schüttete man den großen Hügel über ihn auf. Darin sind noch die großen Felsensteine.

Der eingemauerte König

Als der dänische König Götrik die Friesen besiegt hatte, waren sie doch nicht weniger steifnackig gegen ihn als zuvor. Da zwang er sie, ihre Haustüren nach der Nordseite zu verlegen und so niedrig zu bauen, daß sie beim Hinausgehen stets nach Norden, nach den Dänen, sich bücken mußten. Da machten die Friesen außer den niedrigen Türen an der andern Seite hohe und breite Türen, durch welche die stolzen Männer ungebückt aus und ein gehen konnten.

Die niedrigen Sintertüren

Einst kam ein neuer Landvogt nach Söhr, der da glaubte, durch eine drohende Rede die Friesen einschüchtern zu können. „Und das sollt ihr wissen,“ sagte er am Schluß, „daß ihr nun eine böse Regierung habt.“ „Und das sollt Ihr wissen,“ antwortete man ihm, „daß Ihr von jetzt ab böse Untertanen habt!“ — Einst reiste ein dänischer Vogt nach Sylt. Der Schiffer hatte Bedenken, da die Lust nicht günstig ausah; doch

Der Landvogt

der Vogt befahl schleunige Abfahrt im Namen des Königs. Bald erhob sich aber der Sturm, und das Schiff hatte schwer zu kämpfen. Der Vogt fürchtete sich und befahl umzukehren. Das wollte der Schiffer nicht. „Auf dem Lande befehlt Ihr,“ sagte er, „hier auf meinem Schiffe ich; entweder ich bringe Euch nach Sylt oder in die Hölle!“

Die Lübschen
Herren in
Stakendorf

Alle Jahre gegen Fastnacht schickte der Lübsche Senat einige Herren, die in der Probstei alles nachsehen mußten und die Zehnten und Abgaben holten. Als sie einmal nach Stakendorf kamen, waren die Leute gerade dabei und feierten Fastnacht. Die alten Herren gingen mit ins Gildehaus, und die Bauern räumten ihnen den Ehrenplatz unter dem Schwibbogen am großen Feuer ein, und da es noch kalt in der Jahreszeit, das Probsteier Getränk aber nicht schlecht war, so geschah es, daß von dem vielen Herumgehen des Krugs mit dem heißen, starken Bier und Met die alten Herren schläfrig wurden und endlich einschliefen. Da machten sich die jungen Leute einen Spaß; sie bohrten in die beiden Pfosten, die neben der Feuerstelle standen und den Schwibbogen trugen, soviel Löcher als Herren da waren, stopften dann ihre langen Bärte in jedes und schlugen einen Pflock dazu hinein. Als sie nun meinten, die Herren hätten ausgeschlafen, machten sie plötzlich einen erschrecklichen Lärm, bliesen in die Waldhörner und schrien, das Haus brenne. Da fuhren die Herren aus dem Schlaf, und keiner hat seinen Bart wieder mit nach Lübeck gebracht, noch ist einer wiedergekommen, um von den Stakendorfern Geld zu holen.

Der alte Jakob

In alten Zeiten war die ganze Strecke zwischen Schrevendorf und Köpsdorf in der Probstei bebaut und ein Dorf. In Schrevendorf wohnte damals ein Bauer, der hieß der alte Jakob. Als nun einmal um Fastnacht zwei Lübecker Herren kamen, um die Abgaben zu holen, da waren sie im Dorfe gerade im besten Zuge bei der Fastnachtsgilde und dachten nicht ans Bezahlen, sondern trieben mit den Abgesandten ihren Spott. Diese aber wurden endlich ungeduldig. Da sagte der alte Jakob, daß er sie bald bezahlt machen wollte. Er schnitt dem einen seinen langen Bart weg und stopfte den in den Saß des andern, und dessen Bart selbst keilte er im Pfosten fest; da hatten sie gute Bezahlung. Die Lübecker aber schwuren dafür Rache. Bald kamen ihre Soldaten und brachen das ganze Dorf Haus bei Haus nieder; als sie sich aber auch an des alten Jakobs Haus machen wollten, da trat er in die Tür und hieb seine Art tief in den Pfosten, der Hieb ist da noch zu sehen, und sprach: „Das Haus ist mein, ihr Lübecker Herren, und wem das Leben lieb ist, der komme mir nicht herein. So gewiß keiner

von euch die Art da wieder herauszieht, so sicher wird sie jeden treffen, der noch einen Schritt tut.“ Da hat niemand Hand an das Haus zu legen gewagt, die Lübecker sind wieder davongezogen, und Jakob sein Haus steht noch bis auf diesen Tag. Wo aber die andern Häuser standen, da nennt man die lange schmale Koppel die Höfe. Später kamen Köpsdorf und Schrevendorf an einen Herrn von Poggwisch. Der war nicht damit zufrieden, daß die Bauern ihm nur die Hoftage taten, sondern er verlangte alle ihre Ländereien noch dazu. Der alte Jakob aber sagte, er hätte seine Pflicht geleistet und mehr könnte die Herrschaft nicht verlangen, sein Land gebe er nicht herab. Da ließ jener den Fischteich öffnen und Jakobs Haus ward von einem See umgeben. Er aber angelte nun zum Fenster hinaus, und so oft der Edelmann auch nach Schrevendorf kam und dann von einem Hügel aus mit Jakob verhandelte, so blieb der doch immer beim alten und gab sich nicht. Da mußte endlich der Edelmann nachgeben und dem Bauern seine Ländereien lassen.

Als Herzog Friedrich bald nach 1500 die Wiedingharde eindeichen ließ, wollte ein Bauer den Deich nicht gerne über sein Land haben. „He wolde den,“ so sagte er, „de dat erste Spitt van sinem Lande wurde späten, den Hals entwei slagen.“ Das hörte der Herzog, und als die Arbeiten beginnen sollten, ergriff er einen Spaten, warf ein paar Spitt Erde auf den Wagen und sagte dann, zu dem Bauern gewendet: „Noch leve ik!“ Der Bauer war beschämt, und als der Herzog ihm freundlich zuredete und sagte, er habe nichts von ihm zu fürchten, wurden die beiden gute Freunde.

Herzog Friedrich auf Norburg hatte auf den ersten Mittwoch im Februar eine Treibjagd angesetzt und alle jungen Männer in Svendstrup als Treiber bestellt. Dieser Mittwoch war aber ein Betttag, und der Pastor in Svendstrup wagte es, da Alsen kirchlich unter dem König stand, die Treiber von der Jagd fernzuhalten. Der Herzog wurde wütend, als er keine Treiber vorfand, und ritt sofort nach dem Pastorhose in Svendstrup. In seiner Wut wollte er auf den Pastor losschlagen; doch der ergriff den Herzog bei seinem langen Bart und hielt ihn sich vom Leibe. Der Herzog beschwerte sich beim König; der Pastor verlor sein Amt, erhielt aber kurz darauf eine viel bessere Pfarre wieder.

König Friedrich der Dritte hielt sich einmal in Rendsburg auf und machte von dort aus kleine Reisen nach den Städten und Rittergütern in Holstein. Einmal war er nur von einem alten General und einem Bedienten begleitet; er hatte in Westerrönfeld Vorspannpferde genom-

men, und ein großer Junge von dort war dabei als Kutscher. Als sie nun auf den alten Hansberg zwischen Rendsburg und Jevenstedt kamen, gab der Bediente dem Jungen Prügel, weil er zu langsam fuhr. Da sprang der Junge vom Pferde und lief über den Wall in die Koppel. Der König kam dadurch in große Verlegenheit, denn der Bediente konnte nicht fahren, er selber auch nicht und der alte General auch nicht; also mußten sie da auf dem Wege halten. Da gaben sie dem Jungen gute Worte und versprachen ihm, daß ihm ferner kein Leid geschehen sollte. Aber der lachte und sagte: „Höhrst ji man sülsen, ik will mi nich slagen laten.“ Da stieg der König aus dem Wagen, ging ihm entgegen und wiederholte seine Bitte. „Wenn du mi verspreken wullt,“ sagte der Junge, „dat de Kerl dar, den' du bi di hest, mi nich wedder slagen schall, denn will ik wedderkamen, un dat ik seker bün, schast du mi Topp holen.“ Nun mußte der König da auf dem alten Hansberge den Daumen in die Höhe halten, denn das heißt Topphalten und ist soviel als ein Eidschwur. Und darauf ging der Junge erst wieder zu den Pferden, und sie fuhren weiter.

De Bur to Böklund Op Gottorp is mal vör Tieden en Markgraf weß, un en Bur in Böklund müß em ümmer Korn, Bodder un Fisch bringen. Mal kümmt de Bur op't Slott, un de Markgraf sitt jüs bi Disch, un he lett em rin kamen, un de Bur mutt bi em sitten an sin Tafel, un he wiest em all dat Sülwerktram un lett de Muskantent speln, un de Bur kann eten, so vel as he will, un von den Wien drinken, so vel as he mag. De Bur liekt un hört sik dat all mit an, itt un drinkt, seggt awer nix. As se

Schloß
Gottorp



Kpfr. aus
Braun-
Hogenberg
um 1580

mit dat Eten trech sünd, fragt de Markgraf em, wat he sik nich wun-
nert. „Ja, Herr Markgraf,“ seggt de Bur, „de Tafel is vel Geld wert,
un de Wien und dat Eten sünd god un dör nog. Awer, Herr Mark-
graf,“ seggt he, „ik tru mi doch to, em un den ganzen Hoffstaat so
to bewirten, dat min Tafel noch mehr wert is, un ik will em en Musik
maken, dat de Herr Markgraf segg'n schall, se is noch beter as sin.“
Do will de Markgraf doch weten, wodennig de Bur dat anfangen deit,
un mal op'n Dag ritt he mit sin Hofflüd rut na Böklund. Do hett de
Bur twee Keegen Weetensäck, stramm voll, op sin grot Del setten laten
un dar Breder op leggt; dat weern de Dischen. Un he hett dat ganze
Dörp inlad hadd un hett Eten laken laten, vel un god, so as de Bur
dat laken künnt. As de Markgraf sik satt eten hett un god tofreden is,
fangt de Bur an to reken, un se find, dat de twee Keegen Kornsäck jo
so dör sünd as de sülwern Tafel, un dat Eten is ok mehr wert weß
as den Markgrafen sin. „Dat lat ik gelln,“ seggt de Markgraf, „awer
wo blifft denn de Musik?“ Do lett de Bur eers all sin Peer na den
Hoff rut, do de Ossen, do de Köh, do de Swien un de Schap, do de
Gös un de Aanten un de Hühner, un denn jagt he de Hunn dar mank.
Wenn so vel Tiern tosamten kamt, denn is dat nich still, dat sleit un
bitt sik un maket en bannigen Larm. Do mutt de Markgraf segg'n, dat
de Musik ok mehr wert is as sin. So hett de Burvagt in Klenzau dat
ok mal maket mit den Bischof in Lutin.

Einst war ein Graf Ranzau von Breitenburg eine starke Meile öst- Die Pfenning-
lich vom Schlosse auf der Jagd. Überall war damals noch tiefes Moor wiese
oder öde Heide, wo jetzt Weiden und Acker sich ausbreiten. Der Graf,
allein wie er war und zu hitzig in der Verfolgung eines Wildes, nahm
sich nicht in acht und geriet in ein bodenloses Moorloch und versank
immer tiefer, je mehr er sich abmühte, herauszukommen. Glücklicher-
weise hörte ein Bauer, der in der Nähe arbeitete, seinen Hilferuf; vor-
sichtig näherte er sich ihm, der dem Untergange nahe war, reichte ihm
seine sichere Hand und brachte ihn auf festen Boden. „Habe Dank,
guter Freund,“ rief der Graf, als er sich gerettet sah, „womit kann ich
dir lohnen?“ Aber der Bauer meinte, er habe nur seine Pflicht getan
und seinem edlen Herrn geholfen; des Lohns bedürfe er nicht. Doch der
Graf bestand auf seinem Willen, der Bauer solle nur bitten. „Nun,
gnädiger Herr, so gebt mir das Land, wo Euch das Unglück getrof-
fen,“ sagte der Bauer, „und etwa noch soundso viel von dem umher-
liegenden dazu, und laßt es mich abgabefrei besitzen.“ Der Graf gab
gerne das Geschenk, nur bestimmte er, daß der Bauer und seine Nach-

kommen von dem Lande jährlich einen Pfening Steuer erlegen sollten. Seit der Zeit sind Jahrhunderte verflossen. Aber am Martinstage mittags zwölf Uhr kam bis in unsere Zeit der Besitzer der Pfeningwiese auf das Schloß und brachte die Steuer. Die Nachkommen des geretteten Grafen hielten treu das Gelöbniß ihres Ahnen: der Bauer wurde jedesmal festlich von den gräflichen Dienern empfangen, erhielt einen Platz an der gräflichen Tafel, unter deren Gerichten niemals die Martinsgans fehlte, und wurde nach der Tafel vom Grafen freundlich entlassen.

Klaus Nanne Klaus Nanne aus Lunden tat eine Reise nach Jerusalem und ward von Hamburg aus mit Geld und Wechslern versehen. In Jerusalem aber traf sein Wechsel nicht ein zur bestimmten Zeit. Der Ritter kam in Verlegenheit, wußte und wagte in der fremden Stadt keinen Menschen anzusprechen und ging traurig umher. Da redete ihn ein Bettler an und fragte, warum er so traurig sei. „Du kannst mir doch nicht helfen“, erwiderte Nanne. „Das kannst du nicht wissen“, sagte der Bettler, „sag’ mir nur deine Noth.“ Da gestand ihm Nanne, daß sein Wechsel ausgeblieben sei, und der Bettler langte in die Tasche und gab ihm einen großen Beutel mit Goldstücken mit den Worten: „Brauchst du mehr, so hab’ ich mehr.“ Voll Erstaunen fragte Nanne, wie er dazu käme und ihm das Geld gäbe, ohne ihn zu kennen. Der Bettler antwortete: „Ich bin in deinem Hause gewesen, du heißt Klaus Nanne und wohnst in Kleinlehe nahe bei Lunden in Dithmarschen, und ich komme in ein paar Jahren wieder zu dir in dein Haus, das Geld selber abzuholen.“ Mehrere Jahre vergingen, und Klaus Nanne war längst wieder zu Hause. Da trat endlich der Bettler bei ihm ein, an einem Tage und zu einer Stunde, da er gerade mit vornehmen Gästen bei Tisch saß. Nanne erkannte ihn schon an der Thür und ging auf ihn zu, führte ihn auf den besten Platz, legte ihm reichlich vor und erzählte den verwunderten Gästen die ganze seltsame Geschichte. Bleibens aber hatte der Bettler nicht bei ihm, soviel er auch gebeten ward; er nahm sein Geld wieder und ließ von dem dankbaren Nanne sich nicht ein Mehreres aufdringen. Die Gäste fragten ihn, wie er doch bei solchem Reichtum eine solche Lebensart führen möchte. „Die soll auch nun aufhören“, antwortete er, ging damit fort, und niemand hat erfahren, wohin er gegangen ist.

Der treue Küchenjunge Im östlichen Holstein lag einst das feste Schloß Mienstag, das mit dreifachem Wall und Graben umgeben war, und dabei lag ein See. Hier wohnte ein Herr von Ranzau. Als einst die Wenden es hart be-

drängten und eine Verteidigung nicht länger möglich war, entwich der Graf heimlich, um nur sein Leben zu retten, schwamm über den See und ließ die Burg und seine Leute im Stich und dazu seinen einzigen jungen Sohn. Da unterhandelte die Mannschaft mit dem Feinde, übergab die Burg mit allem, was darauf war, und erhielt freien Abzug, ohne etwas mitnehmen zu dürfen. Nur ein kleiner schwächlicher Junge, der immer mit in der Küche geholfen hatte, erhielt zuletzt auf seine inständige Bitte die Erlaubnis, so viel mitzunehmen, als er tragen könne. Da ging der treue Junge hin, wo er den Sohn seines Herrn versteckt hatte, die beiden waren immer Spielkameraden und gute Freunde gewesen, und nahm ihn auf seine Schultern, trug ihn hinaus und rettete ihn so.

Die Dithmarscher

Auf der Bökelburg saß ein Graf Rudolf und hielt die Dithmarschen alle in so schwerer Dienstbarkeit, daß die Bauern zum Zeichen derselben am Halse einen Klawen (Joch) tragen mußten, mit dem sonst das Vieh im Stalle angebunden steht. Sie mußten den Schimpf dulden. Des Grafen Frau aber, die Walburg hieß, hatte ihn zu seiner ganzen Härte angestiftet. Sie trieb ihn auch dazu, daß er noch eine große ungewöhnliche Schatzung in einem Jahre auflegte, in dem erst der Winter so hart war und die Kälte so grimmig, daß die Vögel in der Luft erfroren und herunterfielen und darauf Teurung und Hungersnot folgten, daß Menschen und Vieh bei großer Anzahl starben. Da hielten die Bauern bei dem Grafen an, daß er ihnen das Korn erließe. Er sah wohl ein, daß doch wenig oder gar nichts einkommen könnte, und erließ ihnen also die Schatzung, doch unter der Bedingung, im folgenden Jahre sie doppelt zu entrichten. Zu der Zeit wohnte zwischen Schafstedt und Eggstedt auf Heine Diert ein reicher Bauer, ein vornehmer Mann. Den bat der Graf im folgenden Jahre einmal bei sich zu Gaste und traktierte ihn stattlich; während des Schmauses ließ er viel Musik machen. Nach einer Zeit lud ihn der Bauer dafür wieder ein und stellte ein großes Gastgebot an. Wie noch heutzutage geschieht bei großen Hochzeiten und Bieren, waren Säcke voll Korn dahingestellt und Bretter darübergelegt: darauf saßen die Gäste. Anstatt des Saitenspiels und der Musik aber ließ der Bauer erst alle seine Schweine heraus, dann die Schafe, dann das Jungvieh, darauf die Kühe und endlich die Pferde, alle nacheinander. Die trieben mit Springen und Laufen ihre Kurzweil und machten keinen geringen Lärm. Als die Frau des Grafen aber all

Graf Rudolf
auf der
Bökelburg